

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 78.

Dienstag, den 16. Februar

1892.

Die Eisenbahnen der Erde

haben am Schlusse des neunten Jahrzehnts unseres Jahr-
hunderts eine Ausdehnung von 595,767 km. erreicht, eine
Ausdehnung, welche nahezu dem fünfzehnfachen des Erd-
umfangs am Äquator gleichkommt und die mittlere Ent-
fernung des Mondes von der Erde um mehr als 200,000 km.
übertrifft. Am Schlusse des achten Jahrzehnts betrug die
Länge der im Betrieb befindlichen, in den ersten vier Jahr-
zehnten des Eisenbahnealters fertiggestellten Eisenbahnen
50,031 km., die Zunahme an Länge hat in einem ein-
zigsten Jahrzehnt, von 1880 bis 1889, also 245,731 km.
betrugen. Wenn man eine gleiche Zunahme für das letzte
Jahrzehnt unseres Jahrhunderts annimmt, so wird im
Jahre 1900 eine Eisenbahnlänge von mehr als 840,000 km.,
mehr als das fünfundsiebzigfache des Erdumfangs und
mehr als das Doppelte der Entfernung des Mondes von
der Erde im Betriebe stehen.

Am Ende des Jahres 1885 betrug die Ausdehnung der
Eisenbahnen in Europa: 195,657 km., Amerika: 249,246 km.,
Asien: 22,285 km., Afrika: 7,032 km., Australien: 12,947 km.
Zusammen auf der Erde: 487,167 km. Dagegen am
Schlusse des Jahres 1889 in Europa: 220,261 km.,
Amerika: 318,925 km., Asien: 31,024 km., Afrika:
8655 km., Australien: 17,922 km. Zusammen auf
der Erde: 595,767 km. Aus dieser Zusammenstellung geht
hervor, daß zu den 108,600 km. Zuwachs an Eisenbahn-
anlagen, welche in der Zeit von Ende 1885 bis Ende 1889
auf der Erde entstanden sind, Amerika den größten Theil
beigetragen hat. Besonders zeigt das Eisenbahnen der
Vereinigten Staaten eine fortgeschrittene Entwicklung,
außerdem weisen in Amerika noch Canada und Mexico
einen Zuwachs auf. In Europa hat Deutschland den
größten Zuwachs an Eisenbahnlänge, in Asien Ostasien,
doch bildet dieser Erdtheil und ganz speziell China,
in welchem Lande man über einige kleine Betriebslinien
nicht hinausgekommen ist, noch ein weites Feld für den
Eisenbahnbau. In Afrika hat sich ein nennenswerther
Eisenbahnbau nur in Ägypten und Tunis entwickelt, und erst
nach völliger Befestigung der Reichthümer im Congo-
land dürfte hier ein Zuwachs zu erwarten sein. Der Bau der
Bahn durch die Wüste Sahara wird ja neuerdings wieder
erwünscht in Angriff genommen. In den australi-
schen Colonien besitzen die Eisenbahnen eine ver-
hältnismäßig große Ausdehnung und sind besonders in
den Colonien Südaustralien und Queensland im raschesten
Wachsthum begriffen. Der Gesamtbeitrag des auf die
Eisenbahnen der Erde am Schlusse des Jahres 1889 ver-
wendeten Anlagekapitals beläuft sich auf rund 128,5 Milli-
arden Mark, 7 Milliarden mehr als im Jahre zuvor.
Auf Europa fallen davon nahezu 60 Milliarden Mark,
darauf auf England 17,532 Millionen, auf Frankreich
11,190 Millionen, auf Deutschland 10,259 und auf Aus-
land 7,096 Millionen Mark.

Nachdruck verboten.

Sühne.

Roman von Konrad Tschann.
(6. Fortsetzung.)

Sie nickte und athmete schwer, wie wenn sie zu ersticken
versuchte. „Man scheint sich ordentlich nach einem Wetter-
wandel.“
Ich sah flüchtig empor, gewahrte aber am mattgrauen,
leicht undunkeltem Himmel nichts, was auf das Herannahen
eines Gewitters gedeutet hätte. Wir gingen weiter, launlos,
unverwandelt. Endlich waren wir am Ziel. Ein kleines schwarzes
Gewässer lag vor uns, eher ein Teich als ein See zu nennen,
in dieser hochsommerlichen Gluth offenbar besonders wasser-
reich, mit sumphigen Uferbänken, in denen Schilf und Röh-
richt wucherte, die Oberfläche ganz bedeckt mit gelben und
weißen Wasserlilien. Auch hier kein Ton. Nur ein paar
Wasserlilien standen flügelstehend in der Luft und hin und
wieder ging ein Rauschen durchs Schilf oder kam ein gurgeln-
der Laut aus der morastigen Tiefe. Wir standen Beide und
blieben über das stille Gewässer hin, ohne noch zu reden.
Endlich sagte Frau Helene: „Dort drüben muß es eine Insel-
chen geben. Lassen Sie uns dorthin gehen und ruhen. Ich
bin müde. Es ist etwas Gleichgültiges in der Luft.“
Wir fanden die Bank unter den Stämmen und ließen
uns nieder. Immer noch war die gleiche, lastende Stille
um uns, immer noch glitten unsere Augen über das schweigs-
ame, dunkle Wasser mit seinen farbenhellen Blüten, die
über der wildigen Tiefe sich schaukelten und wiegen. „Frau
Helene,“ sagte ich da plötzlich und ich weiß nicht, woher
mir der Muth kam, sie mit einem Male so zu nennen und
so zu ihr zu sprechen, „habe Sie eigentlich glücklich?“

Nach dem stetigen Zuwachs, den die Eisenbahnen er-
fahren, läßt sich erwarten, daß das Wachstum der Eisen-
bahnlängen auch in Zukunft immer weiter fortschreiten
wird. Bei dem sich immer mehr ausdehnenden Handel
und Transportwegen, sowie den sich unausgesetzt steigenden
Verkehrsströmungen verlangt das national-ökonomische In-
teresse der Völker und Staaten energisch dieses Wachstum
der Bahnen und es hat sich bis heute noch jederzeit heraus-
gestellt, daß die Anlagekapitalien durch die späteren Ein-
nahmen und die Nachschub der Verbesserung den entsprechen-
den Ausgleich fanden.

C. W.

Locales.

(Nachdruck der Originalcorrespondenzen nur unter deutlicher Quellenangabe gestattet.)
Wiesbaden, 16. Februar.

* **Zur Erinnerung.** Am 16. Februar 1876
starb zu Dresden ein Freund und Liebling der Jugend,
der Jugendchriftsteller Gustav Meier, ein wohl seinem
Schüler der Volksschule, wie der höheren Lehranstalten un-
bekannter Mann. In angenehmer, leicht fasslicher Dar-
stellung schrieb er zahlreiche, von einer frommen, aber nicht
engerzigen Lebensanschauung getragene, das jugendliche
Gemüth erweckende Erzählungen, die sich auch dadurch vor-
theilhaft vor ähnlichen Jugendbüchern auszeichnet, daß sie
spannend und interessant geschrieben sind. Die Moral der
Meier'schen Schriften ist die Quintessenz der Erzählung
und dadurch, daß der Erzähler nicht aufdringlich diese
Moral in den Vordergrund stellt, sie vielmehr natürlich sich
aus dem Geschehen von selbst ergibt, erzielt er starke
Wirkungen. Es giebt wohl überhaupt keine Jugend-
bibliothek, in der die Meier'schen Schriften nicht zu finden
wären.

* **Seine Excellenz der Kriegsminister General-
lieutenant von Kallenberg-Stachau** ist in Begleitung seines
Adjutanten Herrn Major von Könenfeld, gestern Abend mit
dem um 10 Uhr auf dem Tannenhofbahnhofe eingetroffenen Zuge hier
angekommen und hat im Victoria-Hotel Wohnung genommen. Der
Herr Kriegsminister hat sich nach überhasteter Kränkung hier zu
erholen. (S. auch unter Deutsches Reich.)

* **Was ist der Sozialismus?** Der Pariser „Figaro“ hat
für seine monatlich erscheinenden Courrier (geistreiche Frage- und
Antworthefte) einen Preis von 100 Frcs. ausgeschrieben für die
beste Definition des Begriffes: Sozialismus. Es liefen 600 An-
worten ein. Wir haben folgende heraus: „Der Sozialist ist
der glückliche Mann, der ihm ohne Schwierigkeiten seinen Sitz auf dem
Boden der Glückseligkeit, von dessen Platz in dem geordneten Geiste
einzunehmen.“ Ein Antak, welcher die Eier im Nest der anderen
verbricht, um sie seinen Kindern zu legen.“ „Le socialisme, c'est
la faim (zu) du monde.“ Der Sozialismus ist das Recht, nicht
von Hunger sterben, das die Unglücklichen in einem Lande haben,
wo so viel Leute an Verarmungsbeschwerden zu Grunde gehen.“
Der Sozialismus ist der Geizhals von unten, welcher den
Geizhals von oben zu erlösen sucht.“ Die vier Beibrachter
konnten sich nicht einigen, und so wurde der Preis von 100 Frcs.
der folgenden Definition A. Belloz's, auf welche zwei Stimmen
fielen, zuerkannt: „Der Sozialismus ist eine Gemeinschaft von Be-
reihungen und Armen, welche dahin abzielt, zwischen allen Völkern
durch verschiedene Mittel geistlichen Zwanges die größtmögliche
Gleichheit des Reichthums oder des Elends zu begründen.“

Sie sah mich an, als ob sie mich mit einem Lachen ab-
fertigen wollte, wie ich es ja auch nicht besser verdient hätte,
besann sich dann aber eines Anderen und sagte die Äseln.
„Welch eine Frage, lieber Freund! Wer von uns ist es
denn überhaupt? Wir haben glückliche Stunden im Leben,
der Eine mehr, der Andere weniger, aber glücklich, glücklich
ist Keiner.“

Wir wußten der ewige Muth, weiter zu sprechen. „Ihr
Gatte ist um so viel älter als Sie.“
„Leopold ist ein Ehrenmann,“ fiel sie mit Ueberzeugung
ein, „und der beste Mann unter der Sonne.“

„Das ist vielleicht immer noch zu wenig,“ warf ich hin,
„soviel es auch ist.“

Ich war ihr um ein Weniges näher gerückt, meine Brust
ging rasch auf und nieder, und ich griff nach ihrer Hand,
die schlief in ihrem Schoße lag. Es entzog sie mir nicht,
wendete sich aber nicht zu mir und sah mich nicht an. „Frau
Helene!“ sagte ich leise, ihre Augen suchend.

Da stand sie auf. Mit einer raschen, schreckhaften Be-
wegung gehob sie. Sie rief ihre Hand aus der meinen und
senkte das Haupt. „Lassen Sie uns gehen! Es ist hier
unverküßlich schwül, ich glaube, es würde hier besser sein.
Zu Hause wird mir erst wohlher werden.“

Sie sagte das in abgerissenen Worten, und ich wagte
nicht sie zurückzuhalten, überhaupt nur etwas zu entgegnen.
Ich folgte ihr schweigend und bethommen, wie ein Schuld-
bewußter. Als wir den kleinen See umgangen hatten, blieb
sie plötzlich noch einmal stehen und blühte mit einem ganz
eigenthümlichen, leeren Blick über das dunkle, stille Gewässer
hin. „Weshalb sie ihn wohl nicht bis hierher geschleppt und
dort versenkt haben?“ sagte sie. „Dann hätte ihn ja kein

* **Leine Notizen.** In der verflochtenen Nacht wurde der
Tagelöhner Wilhelm Wöhrer von dem Wächter Entsch in ange-
trunkenem Zustande und aus mehreren Verlegungen am Kopfe
blutend aufgefunden. Ob Wöhrer die Verlegungen bei einer
Schlägerei erhalten, oder sich dieselben durch Fallen zur Erde zu-
gezogen hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Er behauptet,
von einem gewissen Schiefer ohne Weiteres überfallen und geschlagen
worden zu sein. Wöhrer ist im städtischen Krankenhaus unterge-
bracht worden.

* **Diebstähle.** Dem Buchdruckerlehrling Adolph Solz-
häuser ist im Laufe des gestrigen Nachmittags aus einer ver-
schlossenen Mantelkassette im Hause Mühlgasse 4 ein noch neuer
Kaus, Kof, Felle und Wäsche, gestohlen worden. Der Dieb ist noch
nicht ermittelt. — Dem Kaufmann Herrn S. in der Thier-
straße am Sonntag Abend von den vor seinem Laden in der Thor-
straße ausgelegten Stoffen wieder zwei Rollen gestohlen worden.

Provinzielles.

* **Eisenbad.** 15. Febr. Dem „Kassauer Boten“ wird von
hier berichtet: „Der acht Tage wurde eine arme Familie dahier
abgesehen und befindet sich dieselbe im Spinnhaus der Gemeinde,
einem Raum, der fast ganz von der Spitze so angefüllt ist und
sein Licht und seine Wärme bieten kann. In dieser menschenwür-
digen Wohnung sind 7 (sieben) arme uneheliche Kinder in der
nächststen Jahreszeit untergebracht. Die Frau ist eine Wäscherin
und das jüngste Kind etwa drei Wochen alt. Dieses arme Geschöpf
liegt nun schon fast eine Woche auf einem harten Strohsack auf der
Erde, ohne Wärme, ohne Schutz. Ein Fleck steht auf der Stirne,
woran getrocknet wird, was mildebrüchliche Menschen bieten. Heute sah
man zwei der kleinen Kinder, mit halb verdorrten Gesichtern,
nur dürftig gekleidet, im Spinnhaus an diesem Fleck liegen. —
Da man die Familie nach am Samstag Abend, also nach acht
Tagen, in diesem Zustande fand, so regt sich vieles Mitleid über
das Schicksal der Verurtheilten. Kann in einer christlichen Gemeinde
solches geschehen, ohne daß Jemand wenigstens für die armen Kin-
der aufkommt? Sollte es kein Mitleid geben, da Hülfe zu schaffen?
Der Gerechtigkeit erbarnt sich dieses Mitleid! Die Ställe werden sorg-
sam vor Frost verwahrt. Will sich kein Mitleid öffnen, um
wenigstens für die erste Zeit den armen Kindern Schutz zu gewäh-
ren? Die Sache liegt unangenehm, dürfte sich wohl aber so be-
halten, wie geschieht.“

* **Aus der Jugend.** In Dieblich wurde am Sonntag
ein „Mutter-Rein“ für Dieblich-Wasch geschickt. Dem jungen
Bauern-Mutter-Rein 40 Wäscher beigegeben.

In Kassen-Schwalbach traf am Montag in Folge des
Schneefalles der Postwagen von Jolldahm verhältnißmäßig ein ein-
stündiger Verpöschung ein und der Omnibus nach dem Bahnhof fuhr
ebenfalls mit 4 Wärdern besetzt.

Der „Kardot“ lag, von einem für die nächste Saison ange-
meldeuten Besuche Ihrer Maj. der Kaiserin von Oesterreich
in Bad-Schwalbach bei am nachgehenden Stellen weiter amtlich
noch angründlich irgend etwas bekannt.

In Drebberghen feierten am Sonntag die Eheleute Anton
Fisch und Anna Maria, geb. Krichen, im Kreise ihrer Familie
den Jahrestag ihrer 60-jährigen Ehe, also ihre Diamanten-
hochzeit.

In St. Goarshausen feierte kürzlich Herr Amtsgerichts-
rath Kirch sein 20-jähriges Dienst-Jubiläum als Amtsrichter resp.
als Amtsgerichtssekretär von St. Goarshausen.

Die erste Lehrstelle zu Arnoldsbach ist Herr Lehrer
Buhlmann aus Weigandshain im Kreise Weilerburg vom 1. März
ab übertragen worden.

Auch von Schlangenbad ist eine Petition gegen das
Polizeibüro an das Rheingebirgsamt gerichtet worden.
In Gellert wurde der bisherige Bürgermeister Kötter
einstimmig wiedergewählt.

Mensch gefunden und er käme nie wieder herauf. Der Wald-
see soll eine ungeheure Tiefe haben.“

Es war mir unheimlich, daß ich mich eingestehen mußte,
auch ich hätte in diesem Augenblick wiederum an den Mord
gedacht, der dort drüben unter den Föhren stattgefunden
hatte, und ihre Frage war mir fast in der gleichen Minute
im eigenen Innern aufgelaucht. So erwachte denn ich auch
rasch, und ohne ein Befremden darüber zu veranlassen, daß
sie plötzlich doch wieder von dem verdächtigsten Gegenstande zu
sprechen angefangen: „Diese Frage würde in der That Äußer-
ungen machen können, wenn man nicht im Auge behielte, daß ein
Weib ihn ermordete. Ein Weib aber konnte ihn doch nicht
bis hierher allein.“

Ich konnte nicht enden. Mit völlig entseiztem Gesicht
hatte Frau Helene sich zu mir umgedreht und stierte mich
an. „Ein Weib?“ lachte sie mit schwerer Stimme. „Wer
sagte Ihnen — woher wissen Sie das?“

„Hundert Gründe sprechen dafür. Auch Ihr Gatte,
wie Sie sich erinnern werden, deutete schon einmal an, daß
es leicht möglich sei, daß —“

„Mein Mann? Woher sollte denn mein Mann —?“
Sie strich sich ganz verwirrt mit der Hand über die
Stirn hin.

Ich sah sie in wachsendem Erstaunen an. „Er weiß
so wenig etwas wie ich, ich meine nur —“

Da lachte sie plötzlich schallend auf. „Ach so, ach so,
die Fußspur! Ich weiß ja, ich hätte es mir denken sollen.
Natürlich, die berühmte weibliche Fußspur!“ Sie lachte
aus vollem Halse.

„O nein,“ sagte ich jetzt in leicht gekränktem Ton, „ich
habe ganz andere Gründe, die mich in dieser Annahme
bestärken.“

